

Jörg Schlaich

1934–2021



Foto: Amin Akthar

Geboren im Jahr 1934 und aufgewachsen in einem Pfarrerhaushalt in der Nähe von Stuttgart, hat er Bauingenieurwesen in Stuttgart und Berlin studiert. Nach einem Studienaufenthalt in den USA und Promotion an der Universität Stuttgart trat er 1963 in das Büro Leonhardt Andrä und Partner ein, wo er 1970 Partner wurde. Dort war er bald schon für anspruchsvolle Aufgaben zuständig, insbesondere für die Überdachung der olympischen Anlagen in München. Im Jahr 1974 übernahm er den Lehrstuhl für Massivbau an der Universität Stuttgart und gründete 1980 schließlich sein eigenes Büro.

In den folgenden Jahrzehnten definiert Jörg Schlaich eine neue Ingenieurbaukultur. Während die Ingenieure der Nachkriegsjahrzehnte vor allem mit dem Wiederaufbau der zerstörten Infrastruktur beschäftigt waren, geht es Jörg Schlaich um eine ganzheitliche Baukunst. Leichtigkeit und Eleganz, aber auch soziale Verantwortung für eine wachsende Weltbevölkerung sind die Themen, die er in den Mittelpunkt seines Schaffens stellt. Die Liste der Bauten, die man an dieser Stelle nennen müsste, ist schier endlos: unzählige seilverspannte Fußgängerbrücken; verglaste Gitterschalen mit einer damals verblüffenden Transparenz; große Hallen und Brücken; zahlreiche Membranächer für die internationalen Großereignisse des Sports: In seinen Projekten verbindet sich ingeniose Kreativität mit höchstem ästhetischen Anspruch. Unermüdlich verteidigt er die Autonomie des Ingenieurs beim Entwerfen von Ingenieurbauten. Dies ändert nichts daran, dass viele seiner wichtigsten Pro-

ekte in Kooperation mit Architekten entstanden sind, erst Günter Behnisch, Fritz Auer und Kurt Ackermann, später dann vor allem Volkwin Marg, Meinhard von Gerkan, aber auch viele andere.

Er selbst hat mehrfach die Hooghly Brücke in Kalkutta als das wichtigste Bauwerk seiner Laufbahn genannt, nicht zuletzt, weil es ihn fast zwanzig Jahre lang begleitet hat. Für die Brücke hat er in den frühen 1970er-Jahren ein hochinnovatives Schrägselitragwerk mit der Weltrekordspannweite von 457 Metern entworfen, das aber ausschließlich aus regional verfügbaren Ressourcen errichtet werden sollte. Da es damals in Indien keine schweißbaren Stahlbleche gab, wurde die gesamte Brücke genietet – eine Technik, die zum damaligen Zeitpunkt in Europa schon lange nicht mehr verwendet wurde. Dies hatte den zusätzlichen Effekt, dass hunderte von lokalen Arbeitskräften für viele Jahre ihr Auskommen hatten.

Jörg Schlaich hat sich auch gerne und intensiv mit kleinen Aufgaben beschäftigt, da diese mehr Raum für Experimente ließen. Ein Beispiel hierfür ist der Killesbergturm in Stuttgart, ein Entwurf aus dem Jahr 1993. Vorgespannte Netze beschäftigen ihn seit dem Olympiadach in München und er hat dieses Thema hier völlig neu für einen Aussichtsturm interpretiert. Im Ergebnis entsteht ein reiner Ingenieurbau ohne jedes schmückende Beiwerk, der aber keiner sturen Optimierungslogik folgt, sondern ein originelles Tragprinzip in spielerischer Form ablesbar und im wahrsten Sinne des Wortes begreifbar vorfüht.

Aus heutiger Perspektive ist sein frühes Engagement für die Solarenergie, Jahrzehnte bevor dies irgendeine politische Partei auf ihrer Agenda hatte, besonders bemerkenswert. Schon 1982 hat er einen Prototyp für ein Aufwindkraftwerk in Spanien errichtet und damit einen Weg aufgezeigt, wie eine solare Energieerzeugung im großen Maßstab in den Wüsten Nordafrikas aussehen könnte. Trotz unermüdlichen persönlichen Einsatzes ist ihm der Erfolg eines großen Aufwindkraftwerks verwehrt geblieben. Dennoch war sein Engagement nicht umsonst, da er zu denen gehört, die mit konstruktiven Ideen die Diskussion über eine alternative Energieversorgung angestoßen haben.

Ich hatte Anfang der 1990er-Jahre das Glück, nach meinem Ingenieurstudium an der TU Berlin in seinem Stuttgarter Büro aufgenommen zu werden. Dort tat sich plötzlich ein weiter Horizont auf: Es wurde über Baukultur, Solarenergie und globale Verantwortung diskutiert – Themen, die in meinem damaligen Bauingenieurstudium keine Rolle gespielt hatten. Beeindruckt hat er uns mit seinen im besten Sinne schwäbischen Tugenden: Ohne Aufhebens um die eigene Person hat er seine Ziele mit einer unfassbaren Hartnäckigkeit verfolgt und ist dabei keinem Konflikt aus dem Weg gegangen. Ich kann mich gut an die heftigen Diskussionen mit Senatsbaudirektor Hans Stimmann und den Verantwortlichen der Bahn über seine Brückenentwürfe an den Berliner Bahnhöfen erinnern. Mehrfach waren sie schon abgelehnt worden, aber immer wieder fand er einen Weg, sie am Leben zu halten, bis er schließlich Erfolg hatte. Neben Kompetenz und Kreativität war Durchsetzungsstärke sicher ganz wesentlich für seinen Erfolg.

Uns Jungen wurde schnell viel Verantwortung abverlangt, aber auch Vertrauen und grenzenloser Rückhalt entgegengebracht. In seinem Büro und an seinem Universitätsinstitut hat er ein Umfeld geschaffen, das von offenem Geist, Neugier und Freundschaft geprägt war und damit mich – sowie viele Kolleginnen und Kollegen meiner Generation – nachhaltig geprägt und motiviert. Nichts belegt dies eindrucksvoller als die lange Reihe an ‚Ehemaligen‘, die heute in Hochschulen und Büros erfolgreich tätig sind. Der große deutsche Bauingenieur Jörg Schlaich ist am 4. September in Berlin gestorben. **Jan Knippers**

Die Ausstellung „Contested Modernities“ am Berliner Alexanderplatz führt vom Bauhausjubiläum nach Südostasien

Moderne, angefochten

An der Alexanderstraße im Osten des Berliner Zentrums prallen die Wohnhochhausscheiben der DDR-Zeit und allerneueste Bauinvestitionen aufeinander: stringenter Fortschrittsoptimismus auf der einen, stringenter Renditeoptimismus auf der anderen Seite. Aufgelockerte Stadt hier, hoch verdichtete, auf jeden Quadratzentimeter Verwertungsfläche bedachte Stadt da. Fährt man durch diesen Stellungskrieg der Ideologien, ist am Alexanderplatz, vor dem Haus des Lehrers, Durchatmen erlaubt: Welch Grandezza der sozialistischen Moderne innewohnt, lässt sich hier noch immer ganz gut nachvollziehen. Durch die Verdichtung im Rückraum wirkt die Weite der Umgestaltung des Platzes in den 60er-Jahren wohltuend. Auch wenn sich hier die Situation ebenfalls noch ändert – das Hochhaus von Ortner & Ortner neben ihrer Shopping-Mall „Alexa“ ist im Bau, die Hochhäuser zur Seite des Hotels Park Inn bei Sauerbruch & Hutton in Planung, und auch Hines wird vielleicht irgendwann noch das Wohnhochhaus nach den Plänen von Frank Gehry hinter der Saturnschachtel, dem architektonischen Tiefpunkt hier, bauen. Das Haus des Reisens aber steht inzwischen unter Denkmalschutz, das Haus des Lehrers wurde schon zu Beginn der Nuller Jahre saniert (und dabei im Inneren ebenfalls gnadenlos auf Verwertung getrimmt), das Haus des Berliner Verlags ist soeben von gmp zu alter Schönheit zurückgeführt worden, und das Haus der Statistik ist derzeit zwar eine Ruine, doch ist der Abriss vom Tisch, eine ökologisch nachhaltige, sozial inklusive und gendergerechte wie fahrradfreundliche, sprich paradiesische Entwicklung beschlossene Sache.

Just hier, im Erdgeschoss der Ost-Moderne-Ruine, findet derzeit eine Ausstellung statt, die keinen besseren Ort hätte finden können als genau diesen. „Contested Modernities: Postcolonial Architecture in Southeast Asia“ heißt sie,



MODERNSTE TECHNIK AUF SCHMÄLER GRUNDFLÄCHE

Das automatische Parksystem WÖHR PARKSAFE macht raumintensive Rampen und Fahrgassen überflüssig und bietet

Sicherheit für den Nutzer und das Fahrzeug. Wie in Regalfächern parken Fahrzeuge sicher und schnell in mehrreihiger Anordnung links und rechts vom zentralen Vertikalförderer.



WIR VERDICHTEN PARKRAUM.

WÖHR Autoparksysteme GmbH | Fon +49 [0] 7044 46-0 | woehr.de